

Die Verantwortung des Wissenschaftlers in der DDR

dazu die Fähigkeit haben. Wenn in der künftigen Arbeitsstätte des jungen Wissenschaftlers schon ein wissenschaftliches Kollektiv mit klaren Aufgaben vorhanden ist, schadet dies nicht so sehr viel; denn ein solides Wissen ist die unbedingt notwendige Voraussetzung zum soliden Denken — gerade darüber habe ich nachher noch einiges zu sagen. Aber die mangelnde Übung, selbst Aufgaben zu sehen, erschwert ganz besonders das Eindringen wissenschaftlichen Arbeitens in Betriebe, die nicht schon ohnehin daran gewöhnt sind.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit noch eine zweite Beobachtung kurz mitteilen: Die jungen Physiker beginnen durchwegs als Individualisten, die jungen Ingenieure sind dagegen durchweg von Anfang an für ihre spätere Aufgabe, in einem größeren Kollektiv zu arbeiten, vorbereitet. Natürlich kann ich dieses Thema hier nicht zu Ende führen, obwohl es an sich wichtig genug wäre.

Lassen Sie mich daher diese Bemerkungen abschließen mit einer charakteristischen Forderung an den Wissenschaftler. Der Naturwissenschaftler, ganz gleich wo er arbeitet, muß nämlich zwei Forderungen unbedingt erfüllen: Er muß sich seiner Verpflichtung zur unbedingten objektiven Wahrhaftigkeit in der Sache, aber auch seiner Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber stets bewußt sein.

Die Naturgesetze selbst sind objektiv und unabhängig vom Menschen und seiner sozialen Struktur; aber was der Mensch mit seinen Erkenntnissen anfangt, das ist nicht unabhängig von der Gesellschaftsstruktur, sondern wird durch diese entscheidend bestimmt. Für den der diese unterschiedlichen Bereiche beachtet, kann es keinen echten Widerspruch zwischen den beiden Verantwortungen geben. Aber es kann doch Mühe und Mut kosten — und wenn nur in der Erkenntnis, an sich selbst noch arbeiten zu müssen. Das furchtlose Suchen nach Wahrheiten in der Natur auch dann, wenn sie nicht in der Richtung liegen, wie wir es vielleicht möchten, muß ihn ebenso auch dazu bringen, die objektiven Tatsachen und die Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung seiner Umgebung zu sehen und anzuerkennen.

Und damit komme ich zu dem Thema, über das heute zu sprechen ich für besonders nötig halte: Die Erarbeitung einer klaren Haltung zu gesellschaftlichen Fragen.

In unserer Struktur, die den Wissenschaftler in der allgemeinen Achtung so hoch stellt, ist er in diesem Punkt, ob er es will oder nicht, von einer entscheidenden Wirkung auf seine Umgebung und trägt daher, wieder ob er

es will oder nicht, eine Verantwortung, die neuartig, aber darum nicht weniger groß ist.

Die exakten Wissenschaften sind in einem Jahrhundert langen Entwicklungsgang rationalisiert worden. Naturgötter, Götter, Dämonen haben ihren früher einmal so wichtigen Platz endgültig verloren. Wir kennen und anerkennen objektive Gesetze außerhalb jeder menschlichen Willkür; diese Tatsache ist allgemein anerkannt und führt heute nicht mehr zu einer emotionalen inneren Auflehnung. Aber das war keineswegs immer so, und wir sollten den Anfang gerade dieser Entwicklung nicht vergessen, wenn wir die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Arbeitsmethodik auf anderen Gebieten des Seins beurteilen wollen. Dort sind wir nämlich sehr häufig noch keineswegs ähnlich frei von innerlicher Auflehnung gegen wissenschaftliche Analysen und Synthesen. Ein sehr einleuchtendes Beispiel hierfür ist die Psychologie. So sehr möchte sich jeder von uns im Grunde als einmaliges Individuum fühlen, daß er die Möglichkeit von objektiven Gesetzen auch für sein eigenes Denken und Handeln als seiner Persönlichkeit unwürdig am liebsten abtun möchte; doch ändert das nichts an den durch die Erfahrung gesicherten Tatsachen, und wenn wir dabei dieses Wissen als Einschränkung unserer Willensfreiheit empfinden, so liegt das an einer zwar verständlichen, aber eben doch unbegründeten Illusion über uns selbst — und unsere Bedeutung.

Sehr viel eindeutiger noch sind die Gesetzmäßigkeiten kollektiven Verhaltens, weil sich dabei die statistischen Schwankungen herausmitteln. Die Thermodynamik ist ein naturwissenschaftliches Beispiel hierfür, die zu ganz klaren Aussagen kommt, obwohl wir bei den beteiligten atomaren Einzelprozessen nur Wahrscheinlichkeitsaussagen machen können. Aber die thermodynamischen Aussagen sind nicht nur klar, sondern die durch sie beschriebenen Reaktionen verlaufen auch zwangsläufig. Es ist daher in Analogie zu diesem Wissen im Grunde genommen nur selbstverständlich, auch für die Reaktionen menschlicher Kollektive objektive Gesetzmäßigkeiten zu erwarten, wenn wir schon beim Einzel-Individuum, sei es auch mit statistischen Schwankungen, Gesetzmäßigkeiten vorfinden. Gerade der Naturwissenschaftler, der die Entstehungsgeschichte seiner Wissenschaft kennt, sollte also am leichtesten bereit sein, auch eine Gesellschaftswissenschaft nicht nur als Möglichkeit, sondern als Notwendigkeit anzuerkennen. Ich möchte die eben angeschnittene Analogie noch ein wenig weiterführen.

sprachsfrei in sich und mit der Umwelt ist, so sollten wir Naturwissenschaftler bescheiden an die Geschichte unserer eigenen Wissenschaft denken.

Das eigentliche Wesen wissenschaftlichen Arbeitens ist es ja gerade, bei jedem Vorgang das Wesentliche, das grundsätzlich Nütze von dem Zufälligen, Störenden zu trennen und die Perspektiven und die innere Logik des Wesentlichen zu erkennen. Wenn das so einfach wäre, wäre die wissenschaftliche Arbeit keine wirkliche Leistung. Eigentlich nur aus diesem Grunde spreche ich hier und heute zu Ihnen; denn die Menschen erwarten von Ihren Wissenschaftlern gerade diese Fähigkeit der Beurteilung von Wesentlichem und Sekundärem — oder zumindest doch die Bereitschaft hierzu. Nur deswegen sind sie letztlich bereit, der Meinung eines Wissenschaftlers auch außerhalb seines eigentlichen Fachgebietes Gewicht beizulegen, und gerade aus dieser Tatsache heraus ist die Verantwortung des Wissenschaftlers in unserer Gesellschaft so sehr viel größer und vielfältiger als früher.

Wenn ich noch weiter über dieses Thema spreche, so wende ich mich allerdings nicht gerade an diejenigen unter Ihnen, die das GEWI-Studium lediglich als einen Zwang empfinden, dem man nicht ausweichen kann und wo man eben einige Glaubenssätze und Schlagworte für das ja leider nötige Examen einpauken muß. Wer so sein Verhältnis zur Gesellschaftswissenschaft sieht, der mag vielleicht sogar auf seinem Spezialgebiet ein ganz brauchbarer Fachmann werden; aber das, was unsere Zeit charakterisiert, die Unkristallisation unserer ganzen gesellschaftlichen Struktur, geht an ihm vorbei. Oder besser: Sie geht natürlich nicht an ihm vorbei, aber er steht diesen Vorgängen nur als hilfloses und verständnisloses Objekt gegenüber und braucht sich nicht darüber zu wundern, auch so behandelt zu werden. Ich will mich vor allem an diejenigen unter Ihnen wenden, die zwar an sich bereit sind, die Lehre von der in der menschlichen Gesellschaft wirkenden Gesetzmäßigkeit als mögliche und notwendigen Gegenstand einer objektiven Wissenschaft anzuerkennen, denen aber der Inhalt dieser Lehre gefühlsmäßig zuwider ist, weil sie sich, dadurch zu Angehörigen einer Herde degradiert, in ihrer Entscheidungsfreiheit gehindert und in ihrer Persönlichkeit entwürdigt vorkommen. Es ist selbstverständlich, daß dies Fragen sind, denen man sich stellen muß, und das sollten gerade auch die akademischen Lehrer tun, die nicht Dozenten der Gesellschaftswissenschaften sind; denn diese tragen naturgemäß für den jungen suchenden Menschen ohnehin ein Ethik.

Es ist eine uralte Geschichte aus dem ersten Buch des Alten Testaments, daß der Genuß der Frucht vom Baum der Erkenntnis zur Vertreibung aus dem Paradiese führt. Je mehr man Einsicht in die Zusammenhänge hat, um so notwendiger und eindeutiger, aber auch um so sicherer wird die Entscheidung, was zu tun ist, und um so geringer wird die Illusion der freien Wahl. Ist das ein Grund, das Wissen zu meiden? Ist das ein Grund, eine Entscheidung aus Intuition oder aus freier Laune als menschenwürdig, einer Entscheidung aus Sachkenntnis vorzuziehen? Sollen wir wie kleine Kinder, weil es uns nun einmal reizt, dorthin zu laufen, in den Teich oder an den heißen Ofen rennen? Sollen wir den Energiesatz, der es uns verbietet, ein Perpetuum mobile zu bauen, nicht zur Kenntnis nehmen, weil es uns der Illusion einer idealen Welt ohne Arbeit beraubt?

Ob wir als Kinder oder als Erwachsene glücklicher sind, steht nicht in unserer Wahl. Aber auch die Forderung steht uns nicht zur Wahl, daß wir noch viel erwachsener werden müssen, um überhaupt in der Welt mit dieser inneren Verzahnung weiter zu existieren, in der eine Fehlentscheidung in den Folgen weit über den hinausgeht, der sie traf.

Früher hat es einmal geheißen: Die Pest, die Cholera, die großen Seuchen hat es immer gegeben und wird es immer geben; sich gegen diese Gottesgeißel aufzulehnen, galt als Sünde. Das war die notwendige Einstellung von Menschen ohne Kenntnis der Kette Ursache — Wirkung.

Die Menschen haben diese Kette aufgenommen; das war nicht einfach und oft un bequem, aber die Seuchen sind gebannt, und wo sie es noch nicht sind, ist es menschliches Versagen. — Aber noch heute hört man oft: Kriege hat es immer gegeben und wird es immer geben; die Gottesgeißel als Begründung läßt man allerdings schon meistens weg. Aber die Entstehungsgeschichten der Kriege sind bekannt; die Kette Ursache — Wirkung ist kein Rätsel mehr — und wir sollten die Hände in den Schoß legen und nicht alles tun, was wir können, wenn wir wissen können, was geschehen muß, nur, weil wir ein mit Umdenken und Umwerten verbundenes Lernen vermeiden wollen? Seht doch die augenblickliche Welt an: Im Kongo geht es um Kupfer, Kobalt und Uran, in Algerien geht es um das Öl der Sahara. Nicht nur, zugegeben; aber doch sehr wesentlich, und vernünftige, früher möglich gewesene Lösungen sind dadurch unmöglich geworden. Zu wes-

sen Nutzen und auf wessen Betreiben? Können Ihr noch ausweichen, wenn Ihr vor Euch selbst ehrlich seid und nicht einfach den bequemeren Weg des Nicht-Sehen-Wollens geht? Eine Wissenschaft abzulehnen mit der Begründung: Das ist ja alles nicht wahr, es ist unverständlich, es widerspricht meiner Grundeinstellung, es entzieht unserer Persönlichkeit jeden festen Boden, alles ist ja eigentlich nur Propaganda ohne echten Inhalt, Mache, Schaumschlagerei — wissen Sie, daß ich genau und buchstäblich diese Argumente aus einer Zeit kenne, als ich junger Student war? Und wissen Sie, welche Wissenschaft so beurteilt wurde von jungen Studenten in auflehnenden Krawallen? Es war Einsteins Relativitätstheorie. Einen Kommentar hierzu kann ich mir heute wohl schenken.

Sollen wir uns also abfinden damit, in einer Welt leben zu müssen, in der es keinen Raum mehr gibt für sittliche Persönlichkeitswerte und Entscheidungsmöglichkeiten, mit denen wir vor uns selbst bestehen können? Diese Frage ist ebenso alt wie sinnlos. Genau so haben wohl dem Inhalt nach die alten Germanen-Recken gefragt, als die christlichen Missionare ihnen vorschrieben, ihre Feinde zu lieben, anstatt sie im mutigen, einzig einer wahren Persönlichkeit gerecht werdenden Kampf von Mann zu Mann niederzustrecken. Ich will hier mit Absicht nicht analysieren, wie die Geschichte wohl tatsächlich war und nehme Legende für Wirklichkeit. Die Geschichte hat ohnehin genug Beispiele dafür, wie sich im Wandel der Kulturen auch die Begriffe von Gut und Böse wandelten. Sie hat auch Beispiele dafür, wie sogar der Begriff einer neuen ethischen Auffassung im Kampf des Sich-Durchsetzens eben dieser Auffassung zunächst fast nicht mehr zu erkennen war und sich schließlich dennoch durchsetzte. Eines der eindrucksvollsten Beispiele hierfür ist das Genf Calvins um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Zunächst war hier der — sagen wir ruhig Gewissensterror — weitaus drückender als der Gewissenszwang der katholischen Kirche, gegen den sich doch gerade der eigentliche geistige Kampf der Reformationszeit richtete. Aber die dadurch erkämpfte Möglichkeit der Selbstverantwortung des Menschen gegen den Zwang der Kirche entfaltet sich frei, als der Existenzkampf durchgestanden war. Mitunter sind Geschichtskennnisse eben doch gut, um die Entwicklung der Gegenwart einzuordnen.

Es gibt überhaupt nur eine einzige Weltanschauung, die ohne Persönlichkeitswertung und damit ohne Ethik auskommt; und niemand will uns diese Auffassung aufzwingen, weil sie wirklich persönlichkeitsentwürdigend ist: Das ist der Determinismus, die Auffassung einer streng kausalen lückenlosen divergenzfreien Kette von Ursache und Wirkung durch alle Zeiten, wonach z. B. auch unsere heutige Versammlung schon vor Milliarden Jahren im Gasnebel, der dann die Milchstraße bildete, vorbestimmt war. Der Determinismus ist die Flucht in die reine Verantwortungslosigkeit, genau das Gegenteil von dem was wir wollen. Man hat nach Ueberwindung des Determinismus der klassischen Physik wohl gelegentlich gesagt, die Unbestimmtheitsrelation habe wieder Platz für einen Gott geschaffen. Ich glaube, für unser Handeln weitaus wichtiger ist, daß sie, wenn man sie ethisch überhaupt so ernst nehmen will, Platz geschaffen hat für den Menschen, sich in seinen Entscheidungen zu bewähren — oder zu verzagen. Würden wir denn sonst mit solcher Mühe an die Erziehung unserer Menschen herangehen, um aus ihnen moderne sittlich verantwortliche Mitglieder unserer Gesellschaft zu erziehen, wenn wir glaubten, es käme ohnehin, was kommen soll? Auch z. B. ein Krieg? Vielleicht zeigt dieses Beispiel, von wie eminenter Bedeutung für das praktische Handeln philosophische Systeme sein können, und weshalb wir also solchen Wert darauf legen, denn auf das richtige praktische Handeln kommt es gerade an, wenn wir eine Zukunft haben wollen.

Es hat genug Lebewesen in der Urgeschichte unseres Planeten gegeben, die ausgestorben sind, weil sie zu den veränderten Umweltbedingungen nicht mehr paßten, auch die species homo sapiens, der Mensch, wird aussterben, wenn ein für sein Verhalten entscheidend wichtiger Teil seiner Gesamtstruktur nämlich sein sittliches Wollen, sich den veränderten Umweltbedingungen nicht anpaßt. Aber wir wollen hier nicht auf zufällige Mutationen warten, sondern begen den Optimismus, daß der Mensch aus Einsicht zum Guten, weil Notwendigen, erziehbar ist.

Ich sehe nicht ein, inwiefern diese Auffassung von Menschen entwürdigender sein soll als etwa der Begriff einer Erbsünde, einem der Zentralbegriffe jeder christlichen Religion, der einzigen Weltanschauung, die heute noch in ernsthafter Konkurrenz bei Menschen aus dem alten Kulturkreis mit der unseren steht. Dabei rechne ich natürlich Gleichgültigkeit nicht als Weltanschauung, sondern als egozentrische Stumpfheit.

Gut, werden Sie vielleicht denken, in diese Art lassen wir uns den GEWI-Unterricht gefallen, aber er wird uns ja nicht so, sondern nur dogmatisch und

scholastisch vorgetragen. Das liegt zu einem großen Teil an Ihnen, die Sie sich wohl nicht immer machen, wirklich hinter das zu was Sie einfach Schlagworte nennt, liegt weiter daran, daß es in jeder Wissenschaft einen Riesenunterschied macht, ob man sie ernsthaft oder nur einen allgemeinen Vorverbindlich anhört. Aber es liegt auch zum Teil daran, daß eine die noch im Kampf des Sich-Denkens steht, zunächst notwendig dogmatisch wird; eben darum ist vorhin das zwar im Grunde angelegte Beispiel des Genf Calvins gebracht; denn so einfach macht es Geschichte nicht, exakt gleiches fach vorzuführen. Vielleicht kann gerade hierbei die Mitarbeit akademischer Lehrer Ihres Verstandes Gewissenszweifel behoben haben im Rat der Mathematischen wissenschaftlichen Fakultät ausführlich gesprochen und wollen mitarbeiten, hoffentlich zu aller. Eine ernsthafte Überzeugung ist ja nicht einfach erlernen. Sie Rede und überwundenem Willen erwachsen, wenn sie zuverlässig soll.

Ich habe ohnehin etwas gegen Schüler; die Gründe habe ich schon zum Teil angedeutet, als der Diskrepanz zwischen Wissen Können unserer Absolventen werde bei Leuten, die alle brav ein Gefühl nicht los, als würde in eine große Tüte geschüttet, ohne Widerstand hineingelassen, dabei soll er doch dazu dienen, ein Gebäude in dem Menschen zu was das ihm selbst und vielleicht auch Umgebung Sicherheit und Halt zu das geht nicht so glatt. Jeder Feder ist nur darum fest, weil in neren Spannungen eingebaut sein kann Innen jeder Metallurgie und weichgeglühter Stahl ist ein schlechtes Baumaterial. Dessen nungen darf man nicht ausweichen, und man kann es gar nicht in Welt, die grundsätzlich voller sprüche ist. Ich habe daher auch gegen Menschen, die auf alles ein wort wissen; ich habe bei diesem das Vertrauen, daß die Antwort echt und immer wirklich erarbeitete. Es gibt viele Fragen, auf die ich Antwort geben kann. Es gibt auch Fragen, auf die ich zwar eine Antwort dieser aber selbst mißtraue. Ich z. B. keine Antwort darauf, was mich so tief und freudig berührt einem Einzelkind das erste Lebens erwachenden Leben zu sehen. Ich nur, daß wir noch sehr vieles nicht wissen, und daß wir diese Unwissenheit überall ertragen müssen ohne zu brechen, aber auch ohne ihr auszuweichen. Wir dürfen uns darüber machen wie wir wollen. Wir dürfen aber diese Bilder nicht übersehen, und daraus ein Recht für uns ablesen, uns den Aufgaben des Heute in der Umwelt zu entziehen, und den Augen die Zukunft unserer Umwelt mit dem Wissen — das ist die Voraussetzung auch für bestes Gewissen — mitzunehmen. Wir dürfen, weil unser Wissen mals vollkommen ist, darum aber das Streben aufgeben, so viel an zu erarbeiten, wie heute eben möglich ist, oder wir machen uns mitschuldig an dem daraus erwachenden Verfall. Aber wir wollen alles andere als Elektronen-Gehirne, auch wenn unseren Verstand auf allen Gebieten ehrlich fragen sollen. Jede Wärme, Freundschaft, Liebe, Ehrung und Verzweiflung, alle Höhen und Tiefen des Lebens stehen uns offen, nichts und niemand will uns sie zu erleben, außer unsere Trägheit.

Wieso sollte das alles unmöglich sein, wenn man strebt, nach Einsicht zu handeln? Gibt es ein ethisch höheres System als dasjenige, welches wir haben, den Menschen als zum Grundziehbar anzunehmen und das die Leistung des einzelnen achtet und seine Herkunft.

Ich bin oft sehr traurig, wenn ich jungen Menschen eine Ablehnung die sich aus Vorurteilen ohne Kenntnisse aufbaut, die Ansprüche ohne durch eigene Leistungen gerechtfertigt zu sein, die eben auf ein vielleicht z. Z. leichteres die Oberhand gewinnen läßt über eine bessere Einsicht, die zu erwerben nicht Mühe kostet.

Ich kann und will nicht glauben, wir Deutsche, die wir aus einer Vergangenheit hervorgehen, nicht die Kraft haben sollten, in das hineinzuwachsen. Sicher ist es in vieler Hinsicht schwerer als in derer jetzt aufsteigende Völker, auf die das Wort des Dichters angewendet werden kann: „Weh dir, daß du nicht kehl bist!“ Aber davon, wie wir Aufgabe hier in der DDR lösen, die heute noch abseits stehenden des alten Kulturkreises entnehmen, ob und wie man die Zukunft und ihre neuen Ordnungen kann, vergeblich diese Aufgabe nicht als die zukünftigen schaffter, die weit mehr sein sollen, nur hochgezüchtete Fachkräfte, die Ihr für die Menschen Eurer Umwelt ob Ihr es wollt oder nicht, ein Vorbild sein werdet.

Adivoxempiar

Konsequenzen der Gesellschaftswissenschaften gehen alle an

Die Thermodynamik ist nicht aus der Kenntnis der atomaren Einzelprozesse entstanden, sondern durch direkte Beobachtung der Makroerscheinung. Die Gesellschaftswissenschaft ist nicht aus der Psychologie der Einzel-Individuen herausgewachsen, sondern aus der Beobachtung des geschichtlichen Verhaltens ganzer Völker und Klassen. In beiden Fällen ist eine wesentliche Erweiterung möglich, wenn man die Einzelprozesse mit in die Begründung einbezieht. Die Entropie wird dadurch erst eine exakt angebbare Größe; auch die Gesellschaftswissenschaften werden der Psychologie des einzelnen einmal mehr Beachtung schenken als bisher.

Von allen Bereichen unseres Seins untersucht die Gesellschaftswissenschaft vielleicht den für unser aller Zukunft wichtigsten; dabei hat sie es aus vielen Gründen sehr viel schwerer, sich durchzusetzen und Anerkennung zu finden, als die Physik vor einigen Jahrhunderten.

Einige dieser Gründe möchte ich anführen: Die Physik ist seit Galilei eine Experimental-Wissenschaft; sie bezieht ihre Kenntnisse nicht einfach aus Beobachtungen, sondern vor allem aus Beobachtungen an hierzu besonders angestellten Experimenten. Etwas Dergleichen kann die Gesellschaftswissenschaft nicht tun, ihr Untersuchungsgegenstand ist dafür zu kostbar. Hinzu kommt, daß das Objekt der Gesellschaftswissenschaft nicht konstant bleibt. Sie muß also gewissermaßen Thermodynamik treiben an einem System mit ständiger Phasenumwandlung, ohne es wiederholen zu können. Das führt notwendig zu dem Ergebnis, daß die das Geschehen jeweils entscheidend bestimmenden Regeln zustandsabhängig und damit zeitabhängig werden.

Die Anfänge der Physik berührten die weitaus größere Zahl der Menschen dieser Zeit überhaupt nicht; nur die — um mit Schiller zu sprechen — „philosophischen Köpfe“ bewegte es, ob Kopernikus recht haben könnte oder nicht; aber das tägliche Leben der Menschen ging zunächst weiter, wie bisher, und in den Glaubenskriegen dieser Zeit spielte das Sonnensystem die geringste Rolle. Aber die Konsequenzen der Ge-

sellschaftswissenschaft betreffen alle Menschen; denn aus ihr entspringen Regeln für das Verhalten der Menschen untereinander, die keineswegs immer identisch sind mit den ethischen Forderungen ehrwürdig gewordener Ueberlieferungen von gut und böse.

Schließlich soll die Gesellschaftswissenschaft ganz und gar nicht ein Wissen nur um der Erkenntnis willen ansammeln, sondern für sie ist wie für keine andere Wissenschaft vor allem die Anwendung wichtig, um Ordnung in einen sonst chaotisch werdenden Zustand zu bringen; notwendig damit verbunden ist also Parteinarbeit.

Den berühmten Elfenbeinturm für eine abgeklärte, von der Umwelt unberührte Wissenschaft kann es also gerade hier nicht geben. Zugegeben, es ist unter diesen Umständen schon nötig, von der Problematik und dem Werdegang seiner eigenen Wissenschaft sehr viel zu wissen, die ja auch keineswegs mit der kristallinen Klarheit des heutigen voll durchdachten Lehrgebäudes begann, um der Gesellschaftswissenschaft die Rolle zuzubilligen, die ihr gebührt und die sie in der Zukunft immer stärker spielen muß, wenn wir auf der Erde zu einer auf Sachkenntnis und nicht auf Willkür gegründeten gesellschaftlichen Ordnung kommen wollen. Selbst in den Naturwissenschaften gehört ohnehin ein ganz erhebliches Können dazu, um bei irgendwelchen Erscheinungen die eigentlich wesentlichen Effekte aus sekundären, oft aber in der Gesamtwirkung dominierenden Drossel-Effekten herauszuanalysieren. Wer z. B. etwa annimmt, das kopernikanische Weltssystem habe sofort durch seine größere Leistungsfähigkeit das ptolemäische überwunden, ist sehr im Irrtum. Im Gegenteil waren sogar die Planeten-Bewegungen nach dem in mehr als einem Jahrtausend immer weiter verfeinerten geozentrischen System mit der Beobachtung besser im Einklang als mit den einfachen Kreisbahnen nach Kopernikus; das wurde erst anders nach Kenntnis der Kepler-Ellipsen. Trotzdem war die neue Lehre wegen der ganz neuartigen Perspektiven und der ihr innewohnenden Logik dem altgewohnten überlegen. Wenn also eine noch junge Wissenschaft mit ihren Aussagen nicht in allem wider-